

Großprojekt IGA'93- Ein Rückblick¹⁾

Hannelore Niebuhr

In der Stuttgarter Fremdenverkehrsstatistik war das Jahr 1993 ein Ausnahmejahr. Zwei Großveranstaltungen lockten zahlreiche Besucher/innen in die Landeshauptstadt und führten zur Steigerung der Übernachtungszahlen: Die Internationale Gartenbauausstellung und die Leichtathletikweltmeisterschaft. Großveranstaltungen haben neben imagefördernden und attraktivitätssteigernden Wirkungen auch durchaus belastende Folgen für eine Stadt und finden deshalb nicht nur uneingeschränkte Zustimmung. Der folgende Beitrag gibt ein aufschlußreiches Bild von der Vielfalt der Probleme und Faktoren, die die Diskussion um das IGA-Projekt bestimmt haben.

In Deutschland finden seit 1951 Bundesgartenschauen statt, in jedem zehnten Jahr ist dies eine Internationale Gartenbauausstellung (IGA). Entsprechend den Richtlinien des Organisators Zentralverband Gartenbau und den Vorstellungen der austragenden Städte werden für die Veranstaltungen herausragende Konzepte der Parkgestaltung realisiert sowie umfangreiche Infrastrukturmaßnahmen in und außerhalb der Parks durchgeführt. Den Besuchern wird ein halbjähriges Fest in bestehenden oder neu gestalteten Anlagen mit Ausstellungen und einem kulturellen Begleitprogramm präsentiert.

Das stadtgeschichtliche Instrument Gartenschau ...

Nach Hamburg 1953/63/73 und München 1983 bewarb sich Stuttgart erfolgreich um die Veranstaltung der IGA 1993. Mehrmals zuvor hatte Stuttgart bereits das stadtgestalterische Instrument Gartenschau eingesetzt: so wurden im Zuge von Ausstellungen 1939, 1950, 1961 und 1977 Parkanlagen geschaffen, saniert oder umgestaltet. Ziel war es stets, parallel auch städtebauliche Probleme zu lösen.

Die Auswirkungen der IGA'93, die Konzentration hoher finanzieller Mittel auf ein einzelnes städtebauliches Projekt und die Belastungen der Grünflächen und des Wohnumfelds angrenzender Stadtteile während der Veranstaltung, wurden von Stadtbewohnern, Vereinen und Verbänden immer wieder heftig kritisiert und in Frage gestellt. Den vielschichtigen Argumentationen ging eine am Geographischen Institut der Universität Tübingen erstellte Diplomarbeit nach. Ziel war es dabei, einerseits die Beurteilung der Veranstaltung durch Parkbesucher und Anwohner sowie andererseits die ökologische Verträglichkeit der IGA zu erfassen.

... und das Für und Wider der Argumente

¹⁾ Ergebnisse aus: Hannelore Niebuhr, Raumwirksamkeit von Gartenbauausstellungen: Soziale und ökologische Verträglichkeit der städtischen Grünflächenplanung am Beispiel der IGA'93 in Stuttgart - Diplomarbeit, Geographisches Institut der Universität Tübingen, 1994.

In den Tageszeitungen
überwog die Kritik

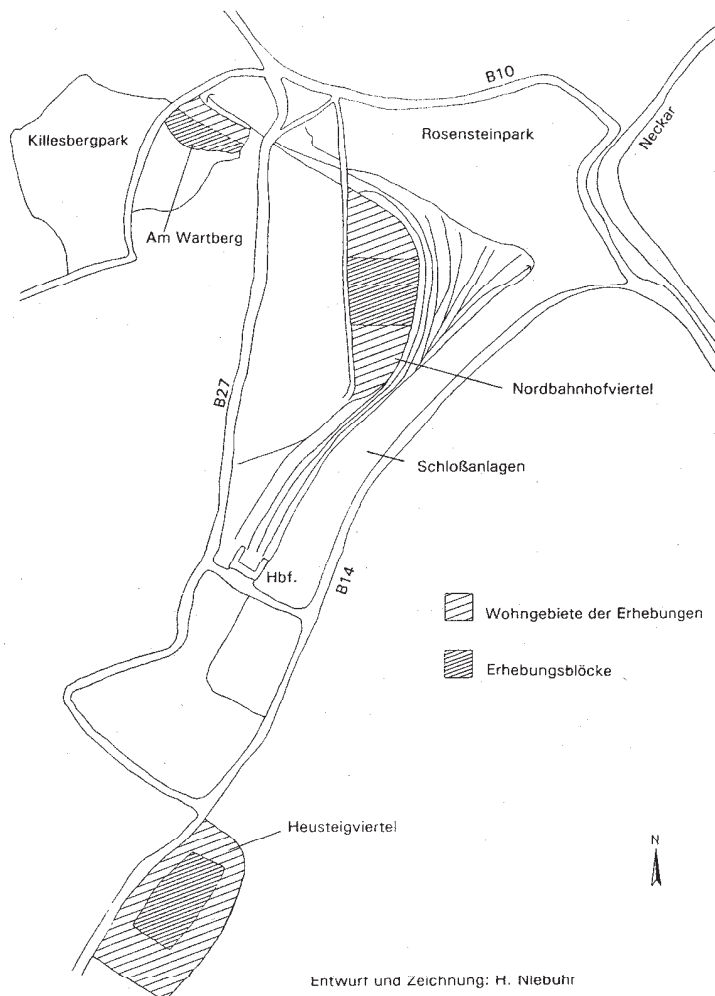
Anhand einer für den Zeitraum 1983-93 durchgeführten qualitativen und quantitativen Analyse der Berichterstattung in den Tageszeitungen Stuttgarts ließen sich die Entwicklungsphasen von der Idee bis zur Eröffnung der IGA aufzeigen: auf anfängliche Euphorie (1983) folgte bald Ernüchterung hinsichtlich der finanziellen Erfordernisse (1984/85). Während der planerischen Arbeit hinter den Kulissen trat in den Medien eine mehrjährige "Funkstille" ein (1986-1990). Erst als 1991/92 an die Realisierung des erarbeiteten Konzepts, d.h. an die Bautätigkeit in den Parks, herangetreten wurde, setzte auf breiter Basis Kritik von Parkbesuchern und Anwohnern ein.

Auch Befragungen bei
Parkbesuchern und
Haushalten benach-
barter Wohngebiete ...

Die Kritik richtete sich vornehmlich gegen Belastungen durch Baustellen, gegen Parknutzungseinschränkungen und "Veranstaltungsrummel", gegen die Geldverschwendung einer temporären Ausstellung und gegen ökologische Zerstörungen.

Im Sommer 1992 wurden Befragungen bei 100 Parkbesuchern und in 210 Haushalten durchgeführt, um zu ermitteln, wie die Stuttgarter und Stuttgarterinnen tatsächlich zur damals bevorstehenden IGA standen.

Skizze: Parkanlagen und Erhebungsgebiete



Die Haushaltsbefragung fand in drei Wohngebieten statt:

- Am Wartberg: hier leben zumeist Angehörige der Mittelschicht, welche am stärksten von der langjährigen Bautätigkeit betroffen waren.
- Im Nordbahnhofviertel: die vorwiegend einkommensschwächere Bevölkerung mit hohem Ausländeranteil lebt nahezu völlig ohne Grün im Viertel.
- Im Heusteigviertel: das citynahe Wohngebiet mit starkem Gründefizit liegt nicht im Einzugsgebiet der Parks. Hier ging es um die Frage: "Was bringt den Viertelsbewohnern die IGA und das Grüne U"?

Um es vorwegzunehmen: Im Jahr 1992 fiel die Akzeptanz der IGA'93 sehr gering aus. Nur 28 Prozent der Befragten befürworteten die Gartenschau. Vor die Wahl gestellt, welche Investition sie bevorzugten, entschieden sich nur 24 Prozent für die IGA, 40 Prozent hingegen für eine Begrünung der Stadtteile und 36 Prozent der befragten Stuttgarter für die Investition der Summe in völlig anderen Bereichen.

... offenbaren geringe Akzeptanz der IGA

Im Vordergrund der Ablehnung standen die mehrjährigen Beeinträchtigungen für Anwohner und Parknutzer durch Baulärm, erwartete Verkehrsprobleme, die Einzäunung und die hohen Eintrittskosten. Die IGA wurde in erster Linie als Prestigeobjekt der Stadt eingestuft, die Investition von 240 Mio. DM als "Geldverschwendung" empfunden.

Es wurde bemängelt, daß keine neuen Grünflächen geschaffen wurden, vielmehr bereits bestehendes Grün umgewandelt wurde, was ökologisch unsinnig erschien. Besonders die Besucher des Rosensteinparks, zu 99 Prozent zufrieden mit dem denkmalgeschützten Park vor der IGA, brachten kaum Verständnis für den Eingriff auf. Aus ökologischer Sicht wurde die IGA als Rückschritt eingestuft. Und im außerhalb des direkten Einzugsbereichs der Parks befindlichen, mit Grün unzureichend ausgestatteten Heusteigviertel wurde bemängelt, das städtische Projekt bringe keine Veränderung hinsichtlich des eigenen Defizits.

...wegen Mangel an nachhaltigen Verbesserungen ...

Aus städtebaulicher Sicht hätte die Alternative einer auf Dauer angelegten Gartenschau in einem grünarmen Stadtbezirk bestanden, wie es der Landschaftsplan von 1983 für Feuerbach oder Bad Cannstatt vorschlug.

... hinsichtlich Durchgrünung der Stadt ...

Etwas geringer als im Durchschnitt wurde die Veranstaltung von jungen und älteren Stadtbewohnern abgelehnt. Während die einen sich auf die *action* freuten, begrüßten die anderen besonders die gepflegte, reichblühende Anlage der Gartenschau.

... was insbesondere von Frauen bemängelt wurde

Frauen, die aufgrund gesellschaftlicher Arbeitsteilung stärker an das Wohnumfeld gebunden sind und sich häufiger im Nahbereich der Wohnung aufhalten, lehnten die Ausstellung sehr viel weitreichender ab als die männlichen Befragten. Sie sahen sich durch die Veranstaltung stärker im Alltag und in der eigenen Erholung eingeschränkt und traten in höherem Maße für eine Durchgrünung der Stadtteile ein. Darüber hinaus konnten sie, im Gegensatz zu den männlichen Befragten, auch kaum Gefallen an der futuristischen Ausstellungsbahn finden.

Trotz wissenschaftlicher Beratung ...

Der Einbezug des Instituts für Landschaftsplanung und Ökologie der Universität Stuttgart (ILP), der 1984 und somit früher als je zuvor erfolgt war, erbrachte über ökologische Aufnahmen und begleitende Beratung einerseits die Sicherung vieler Schutzzonen im Gelände, war andererseits jedoch geprägt von der Schwierigkeit, Übereinstimmung zwischen Ausstellungsmanagern und den in langen Zeiträumen planenden Ökologen zu erzielen.

... kam es zu ökologischen Opfern

Die 1993 erstellte Bilanz fiel tendenziell negativ aus, sie belegte den Rückgang gerade hochbewerteter Flächen im IGA-Gelände. So nahm beispielsweise die Flächenversiegelung im Wartberg/Steinberg, deren Zunahme 100 Prozent betrug, überwiegend ökologisch hochwertige Flächen in Anspruch. Wertvolle Biotope fielen den Ausstellungserfordernissen zum Opfer. Insgesamt wurde die Zusammenarbeit seitens des ILP als nur bedingt erfolgreich bezeichnet.

Im IGA-Sommer erstrahlte das Projekt...

Im IGA-Sommer 1993 erwiesen sich Verkehrschaos, Rummel und andere Befürchtungen als weniger problematisch als erwartet. Die Anwohner genossen das Ende der Bautätigkeiten und freuten sich, daß die Parks inklusive der neuen Wegeverbindungen in wenigen Monaten ganz ihnen gehören würden.

... in hellerem Licht für sieben Mio. Besucher

Den sieben Millionen Besuchern wurde eine vielseitige Parklandschaft und ein im Vergleich zu vorigen Ausstellungen anspruchsvolleres und breiteres Vortrags- und Schulungsprogramm geboten. Mittels ihrer Veranstaltungen im Ökologiezentrum und ihrer Schaugärten im Freiland trug die IGA insbesondere auch zur Bewußtseinsbildung im Umweltbereich bei.

Auch die Stuttgarter zeigten sich versöhnt ...

Und aufgrund der großen Vielfalt des Geländes und seiner Gestaltung fand schließlich fast jeder Besucher einen seinen Wünschen entsprechenden Platz. Die Stuttgarter akzeptierten nun überwiegend das Gegebene und genossen die Angebote der Veranstaltung. Aber, wie Gegenveranstaltungen, Diskussionsrunden, IGA-Vorträge und Leserbriefe bewiesen, konnte auch die Kritik nicht ganz ausgeräumt werden.

Die Ausstellung wurde auch zu ihrem Ende hin noch als "Geldvergeudung" betrachtet und vorrangig als Prestigeobjekt der Stadt eingestuft.

... und genossen Gelände
und Veranstaltungen

Als unumstritten positiv wurde und wird die Erstellung der Wegeverbindungen zwischen Rosensteinpark, Leibfriedschem Garten, Wartberg und Killesberg gesehen.

Als Erbe der IGA'93 wird das "Grüne U", die durchgehende Wegeverbindung von der Innenstadt bis in den Stuttgarter Norden, die Erschließung von Wartberg und Leibfriedschem Garten bleiben. Die Stadt Stuttgart erfuhr eine Aufwertung ihres Images.